

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 12

Artikel: Entstehung und Bewertung kriegsgeschichtlicher Bücher

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 12

Basel, 18. März

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Ernst Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel**. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe**.

Inhalt: Entstehung und Bewertung kriegsgeschichtlicher Bücher. — Zur Hebung der physischen Erziehung unserer Jugend speziell an Volksschulen und an Lehrerbildungsanstalten. — Eidgenossenschaft: Beförderungen.

Entstehung und Bewertung kriegsgeschichtlicher Bücher.

II.

Die von Moltke in meisterhaften Umrissen gekennzeichnete unparteiische und den wirklichen Zwecken einzig und allein entsprechende Behandlung der Kriegsgeschichte ist begreiflicherweise ganz neuen Datums. Sie findet ihre Verwirklichung nicht vollständig aber doch annähernd in den Generalstabswerken, die über eine stattliche Reihe von Kriegen bereits herausgegeben worden sind. Dabei sind es nicht nur solche Kriege gewesen, die in die neueste Geschichtsperiode fallen wie der Krieg von 1859 zwischen Frankreich und Oesterreich, der Krieg von 1864 von Oesterreich-Preußen gegen Dänemark, die Kriege von 1866 in Deutschland, Oesterreich und Italien, der deutsch-französische Krieg von 1870/71, der russisch-türkische Krieg 1877/78, sondern besonders der deutsche Generalstab hat es sich zur Aufgabe gemacht, auch Kriegsereignisse einer weiter zurückliegenden Periode in moltkeschem Sinne einer Bearbeitung zu unterziehen. Auf diese Weise ist jene Bearbeitung der Feldzüge Friedrichs des Großen entstanden, die gewissermaßen als kriegsgeschichtliches Standardwerk gelten kann. Da den Bearbeitern infolge des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht nur die heimischen Quellen zugänglich waren, sondern auch die Kriegsarchive in Wien und anderen Orten, so konnte eine Behandlungsweise Platz greifen, die dem von Moltke geforderten Ideal so ziemlich am nächsten gekommen ist. Dazu gesellte sich noch ein weiterer Umstand, auf den sofort etwas ausführlicher eingetreten werden soll.

Bei der Fassung und dem Entstehen von Führerentschlüssen, dem Anordnen militärischer Maßregeln, der Auffassung der eigenen oder der gegnerischen Lage spielen eine solche Menge unsichtbarer, unkontrollierbarer, nur aus dem jeweiligen körperlichen und seelischen Zustande des Feldherrn und seiner Umgebung zu erklärender Einflüsse mit, daß sich ohne eine genügende Aufklärung über diese Verhältnisse, eine annähernde Kenntnis all dieser inkomensurablen Faktoren manche Entschlüsse und Maßnahmen schlechterdings nicht begreifen

lassen. Aufklärung über diese psychischen Zustände ist in den meisten Fällen aus den Akten allein nicht zu erholen. Sie geben wohl in mehr oder weniger zuverlässiger Weise die schriftlichen Anordnungen, den aus dem momentanen seelischen Zustande hervorgegangenen Befehl, aber die Art und Weise des seelischen Druckes, seinen Höhegrad oder Depressionszustand vermögen sie nicht dem Leser anschaulich und erkennbar zu machen. Aufschluß über diese Verhältnisse vermag man sich nur dadurch zu schaffen, daß man die Berichte von Persönlichkeiten einholt, die mit dabei gewesen oder über ihre damaligen Erlebnisse Berichte hinterlassen haben, sei es nun handschriftlich oder in Buchform. Von hieher schreibt sich der hohe Wert von Memoirenwerken für den Betrieb kriegsgeschichtlicher Studien.

Es ist ja auf der Hand liegend, daß mündliche Mitteilungen von Zeitgenossen eben nur für eine zeitlich wenig weit zurückreichende Gegenwartsperiode zu haben sind. Zudem sind solche Zeugnisse nur wenigen Personen zugänglich, sofern sie nicht durch den Druck festgelegt und weiteren Kreisen vermittelt werden. Für entlegene Zeiten, für die Augenzeugen und Teilnehmer nicht mehr zu finden sind, ist man ausschließlich auf die aus der betreffenden Zeit stammenden persönlichen Aufzeichnungen oder Memoirenwerke angewiesen. Die persönlichen Aufzeichnungen wie die Memoirenwerke sind ein ungemein interessantes, wichtiges und nebenbei noch spannendes kriegsgeschichtliches Studienmaterial, weil sie subjektive Empfindungen und Auffassungen aus Zeiten wiedergeben, die mit bestimmten Kriegsereignissen verknüpft gewesen sind. Sie versetzen in das Milieu der betreffenden Zeit und der damaligen Zustände. Dadurch lehren sie manches verstehen und begreifen, was unter heutigen Verhältnissen unbegreiflich oder gar als kapitaler Fehler erscheint. Aber sie sind auch eine höchst gefährliche Lektüre, die nur mit äußerster Vorsicht genossen sein will. Bei ihrem Gebrauche und ihrer kriegsgeschichtlichen Verwertung ist stets zu bedenken, daß man es eben mit subjektiven Erzeugnissen zu tun hat, daß der Memoirenschreiber seine ihm eigentümlichen Anschauungen wiedergibt, daß der Endzweck der Memoiren sehr oft darin besteht, der eigenen Person

das gebührende Relief für die Nachwelt zu sichern. Darum sind sie nie oder nur höchst selten frei von persönlichem Beigeschmack und entbehren der erforderlichen Unparteilichkeit. Ihre Benützung im Sinne moltkescher Kriegsgeschichtschreibung erfordert daher ein sehr gereiftes eigenes Urteil und genügende Kenntnis der in ihren Bereich fallenden zeitlichen Zustände. Unter diesen Bedingungen geben sie allerdings zu trockenen geschichtlichen Darstellungen und zu anstrengenden und die Gedanken stark beanspruchenden theoretischen Erörterungen die nötige Würze. Sie liefern, wie sich Hohenlohe-Ingelfingen in seinen strategischen Briefen einmal auszudrücken beliebt, zum trockenen Brote die schmackhafte Butter und zum kräftigen Fleische die pikante Sauce.

Die Memoirenschriftstellerei ist alt, sie bildet eigentlich die Anfänge und den Urzustand der kriegsgeschichtlichen Geschichtschreibung. Zu ihr zählen Xenophons Anabasis mit der Darstellung des Rückmarsches der 10,000 nach der Schlacht von Kunaxa über das armenische Bergland nach den Gestaden des Schwarzen Meeres, die Kommentarien Cäsars über den Gallischen und über den Bürgerkrieg und Sallusts Jugurthinischer Krieg. Besonders Cäsars „Bellum gallicum“ und „Bellum civile“ sind der Urtyp und ein heute noch nicht stets übertroffenes Muster der Memoirenliteratur. In höchst geschickter und überzeugender Weise schildern sie die Heldentaten der cäsarischen Legionen und vergessen niemals herauszustreichen, daß es in letzter Linie doch immer das Genie und die Tatkraft ihres Führers waren, die auch unter den mißlichsten Umständen und in den kritischsten Lagen die richtige Aushilfe zu finden wußten. Alle übrigen Erzeugnisse der Memoirengattung weichen von den beiden genannten Mustern nicht viel ab, gehören sie nun dem Gebiete des siebenjährigen Krieges, den Veröffentlichungen der napoleonischen Marschälle über ihre Erlebnisse während den Kriegen der Republik und des Kaiserreichs, den von Teilnehmern der neueren Kriege oder ihren Angehörigen herausgegebenen Schriften an.

Dem Umstande, daß namentlich in den letzten Jahrzehnten eine ungemein reiche und dazu noch ernsthafte Memoirenliteratur über die Kriegsergebnisse des 19. Jahrhunderts erschienen ist, ist es zuzuschreiben, daß das deutsche Generalstabswerk über den deutsch-französischen Krieg bedauerlicherweise eine Art von Antiquierung erfahren hat. Daraus geht erneut hervor, daß mit der Herausgabe solcher Werke gar nicht sonderlich geeilt werden muß. Auf der anderen Seite ist allerdings auch zu bemerken, daß nicht gut gewartet werden kann, bis alle und jede Differenz endgültig abgeklärt ist. Aus diesem Standpunkte heraus ist bekanntlich das Generalstabswerk über den Nordamerikanischen Sezessionskrieg geboren, das damit dann auch den jede Handlichkeit weit übersteigenden Umfang von gegen 100 Bänden bekommen hat. Aber aus der gleichen Ursache geht auch auf das schlagendste hervor, daß sogenannte kriegsgeschichtliche Schriften oder Darstellungen über den gegenwärtigen Krieg mit verschwindenden Ausnahmen keinen immanenten Wert zu beanspruchen haben. Sie werden nicht einmal für die spätere amtliche Kriegsgeschichtschreibung einen merklichen Wert haben, weil sie in der Regel jeder beglaubigten Grundlage entbehren und darum keine schlußsichere Unterlage

abgeben. Selbst die oft sehr interessanten Feldbriefe können keine höhere Bewertung für sich in Anspruch nehmen. Unter dem Eindruck des persönlich Erlebten geschrieben enthalten sie aus Mangel einer größeren Uebersicht über den Kreis der Ereignisse sehr oft Irrtümer, die zwar den Schreibern leicht zu verzeihen sind, aber den kriegsgeschichtlichen und Quellenwert der Publikation auf ein Minimum reduzieren. Sie erhalten insofern eine gewisse Bedeutung, als ihnen der Charakter einer Milieuschilderung und einer Darstellung der unmittelbar empfundenen Eindrücke zukommt.

Selbstverständlich gehört in das Gebiet der kriegsgeschichtlichen Quellen noch alles, was über die einschlägigen Zeitumstände, die politischen und militärischen Strömungen, die herrschenden wirtschaftlichen Zustände und anderes mehr Auskunft geben kann. Darum zählen auch die größeren und ernsthaft geschriebenen Tageszeitungen der politischen Richtung wie die einschlägigen Fachzeitschriften ins kriegsgeschichtliche Quellengebiet. Auch sie dienen bei weiser und vorsichtiger Benützung dazu, dem zu entwerfenden kriegsgeschichtlichen Bilde das erforderliche Relief zu verleihen und der Zeiten Hintergrund ins richtige Licht zu setzen.

Aus allem geht zur Genüge hervor, daß ein wirklich wertvolles kriegsgeschichtliches Buch wie jedes ernste und gute Ding Weile haben will. Wo in der Hast der Stunden und der Sensation geschrieben wird, da kann sich kein richtiges Werk gestalten. Kriegsgeschichtliche Eintagsfliegen sind daher nicht nur wertlos, sondern besonders für den Laien, aber auch für den fachmännischen Anfänger oft sehr gefährlich.

III.

Aus den bisherigen Erörterungen geht eigentlich schon zur Genüge hervor, welchen Werdegang ein wirklich dem Studium der Kriegsgeschichte oder kriegsgeschichtlicher Ereignisse dienendes Buch durchzumachen hat. Es erhellt daraus auch, daß die archivalische Forschung erst neueren Datums ist und die Zugänglichkeit von Archiven und Akten lange Zeit hindurch entweder unmöglich oder doch sehr eingeschränkt war, daß eine Reihe von sonst sehr aner kennenswerten und recht brauchbaren kriegsgeschichtlichen Büchern den strengen Anforderungen, die Moltke an die kriegsgeschichtliche Historik gestellt hat, unmöglich entsprechen kann. Wir nennen hier als solche Werke, deren Wert aber dadurch keineswegs bemängelt oder bestritten werden soll, beispielsweise die kriegsgeschichtlichen Schriften von Delbrück, das große kriegsgeschichtliche Werk des Fürsten von Gallitzin, das lange Jahre hindurch als epochemachend gegolten hat, die Geschichte des siebenjährigen Krieges von Archenholz, sowie die von Tempelhoff, die kriegsgeschichtlichen Publikationen von Erzherzog Karl, Clausewitz und Rüstow. Gerade die Werke der drei letztgenannten Autoren sind ein deutlicher Beweis dafür, was sich auch aus dürftigen Quellen gestalten läßt, sofern dem Verfasser neben einer gründlichen allgemeinen Bildung auch ein geläutertes fachmännisches Urteil und die nötige Kraft einer gründlichen Stoffdurchdringung zur Verfügung stehen.

Es liegt auch ohne weiteres auf der Hand, daß nicht jedem, der an und für sich zur kriegsge-

schichtlichen Stoffbehandlung wohl und ausreichend qualifiziert wäre, der umfangreiche Apparat zur Verfügung stehen kann, über den die Generalstabsabteilungen der verschiedenen Heere zu disponieren sich in der angenehmen und begünstigten Lage befinden. Es ist auch nicht jeder militärische Schriftsteller derart vom Schicksal begünstigt, daß er über finanzielle Mittel gebietet, wie sie vom Kriegsdepartement der Vereinigten Staaten zur Geschichtsschreibung des Sezessionskrieges angewendet worden sind. Soll er sich deshalb nicht an kriegsgeschichtliche Arbeiten heranwagen? Diese Frage ist grundsätzlich zu verneinen. Wer heute wieder die Schriften Rüstows liest, die er örtlich ferne von den Ereignissen und nur auf dürftige amtliche Telegramme angewiesen über verschiedene Feldzüge veröffentlicht hat, ist erstaunt über die Treffsicherheit mit der er Begebenheiten und Führerentschlüsse beurteilt. Das war eben nur möglich, weil ihn seine gründlichen militärischen Kenntnisse, ein grundlegendes fachmännisches Studium, unausgesetzte Beschäftigung mit kriegesischen Problemen und eine umfassende Bildung zur souveränen Stoffbeherrschung befähigten und darum vor oberflächlichem und vorschnellem und damit einseitigem Urteil bewahrten. Die Frage ist auch deswegen zu verneinen, weil sonst eine ganze Reihe von höchst wertvollen und auf sicherer Quellenbasis beruhenden Einzelbehandlungen aus Abschied und Traktanden fallen müßte. Aber gerade diese Arbeiten sind von einem ganz immensen, nicht hoch genug zu veranschlagenden Werte. Sie bilden in vielen Fällen die Grundlage, auf der die amtliche Geschichtsschreibung der Generalstäbe weiterbauen kann. Sie sind auch oft das einzige Korrektiv vermittelt welchem Irrtümer, die sich in die offizielle Geschichtsschreibung eingeschlichen haben, nachträglich ausgemerzt werden können oder ihre Berichtigung finden. Denn eines darf man bei aller Hochachtung vor den Generalstabswerken nicht vergessen, sie sind, wie sich ihr bester und überzeugtester Förderer einst ausgedrückt hat, eben doch in vielen Fällen und aus durchsichtigen Gründen „nach dem Erfolg appetiert.“

Dazu kommt noch etwas anderes, das diese Einzelbehandlungen durchaus wünschenswert, sogar gerade unentbehrlich macht. Die Generalstabs-geschichtsschreibung kann schon der Raumverhältnisse und der Handlichkeit ihrer Elaborate halber unmöglich in alle Einzelheiten der Kriegs- und Gefechtshandlungen hinabsteigen. Sie muß sich gewisse Grenzen ziehen, über die nicht hinausgegangen werden darf. Auf diese Weise kommt aber in sehr vielen Fällen gerade das taktische Lernbedürfnis zu kurz. Dadurch würde aber ein wesentlicher Teil des Nutzens kriegsgeschichtlicher Studien ausgeschaltet. Mit anderen Worten: es würden gerade die jüngeren Offiziere, die in richtiger Selbsterkenntnis ihrer Fähigkeiten sich mit einem bescheideneren kriegsgeschichtlichen Stoffe für den Anfang begnügen wollen, dadurch verkürzt werden.

Dabei bleibt aber der Satz immer noch zu recht bestehen, daß kriegsgeschichtliche Bücher auf genauem Quellenstudium basiert sein müssen, oder daß neue handschriftliche oder mündliche Quellen zuerst einer genauen und vorurteilslosen Prüfung auf ihre Glaubwürdigkeit unterzogen werden. Geschieht das in ausreichendem Maße, dann muß man ihnen auch die Bewertung angedeihen lassen, von der

bereits ausführlicher gesprochen worden ist. Allerdings hat auch hier der schon einmal angeführte Hohenlohe-Ingelfingen recht. „Es nützt uns das Studium derjenigen Kriege nichts, deren Geheimnis-Schleier nicht wenigstens in Betreff der Momente durch die Geschichte gelüftet ist, die auf die strategischen Entschlüsse der Feldherren als Motoren eingewirkt haben. Dadurch werden die Kriege wertlos, welche zu weit zurückliegen, um hierüber notorisch sichere Kunde zu geben. Was würde uns, um extreme Beispiele zu wählen, eine Betrachtung der Eroberung Egyptens durch Kambyzes nützen, wenn sich die Gelehrten jetzt noch darüber streiten, wo überhaupt Naukratis gelegen hat, das dabei eine Rolle spielte? Was könnten wir für strategische Lehren folgern aus der Schlacht im Teutoburger Walde, wenn wir doch nicht feststellen können, wo der Cheruskerfürst Varus vernichtete?“ Ebenso ist es natürlich auch vollständig gleichgültig, darüber zu philosophieren, wo Cäsar in der Schlacht von Pharsalus seine Batterien aufgestellt haben würde, falls er damals schon über solche verfügt hätte, oder wie Leonidas bei der Verteidigung der Thermopylen mit seinen Maschinengewehren verfahren wäre, wenn man zu jener Zeit schon über solche hätte disponieren können? Das führt ohne weiteres zu der Frage nach dem kriegsgeschichtlichen Studien zuträglichsten Stoffgebiet.

„Da von Urbeginn der Welt an die Kriege die Hauptmarksteine der Entwicklung der Völker gewesen sind, ist der Umfang der Kriegsgeschichte fast unübersehbar. Nun mag in der Weltgeschichte die Darstellung des Altertums und des Mittelalters einen noch so breiten Raum beanspruchen, kriegsgeschichtlich haben nur die Feldzüge der letzten Jahrhunderte eine weitergehende Bedeutung. Was zeitlich vor der Einführung des Schießpulvers liegt, hat nur für die ganz großen und allgemeinen Gesichtspunkte der Kriegführung Wert; diese aber können aus allen Feldzügen der neueren Kriegsgeschichte mit derselben Folgerichtigkeit und ohne die große Mühe abgeleitet werden, die durch die Spärlichkeit der Literatur und die ganz anders gearteten kulturellen Verhältnisse bedingt ist. Gewiß kann man die großen Grundprobleme auch aus den Feldzügen eines Alexander, Hannibal oder Cäsar erkennen, denn die Grundzüge des Kampfes sind ebenso unabänderlich wie die Logik und der gesunde Menschenverstand. Dennoch bleibt das Urteil von Clausewitz zu Recht bestehend, daß, je weiter man zurückgeht, die Kriegsgeschichte umso ärmer und dürftiger und dadurch unbrauchbarer werden muß. Am wenigsten Ausbeute gewährt naturgemäß die Geschichte der alten Völker.“

Beschränkt sich somit der wirklichen Nutzen bietende kriegsgeschichtliche Stoff auf einige wenige Jahrhunderte, so hat gerade der verstorbene deutsche Generalstabschef Graf Schlieffen mit seinen berühmten Cannäufsätzen den schlagendsten Beweis geleistet, mit welchem Nutzen sich die Geschichte des Altertums zu kriegsgeschichtlichen Studien heranziehen läßt. Aber nicht Jeder ist Schlieffen. Darum ist für die Wahl des kriegsgeschichtlichen Studienstoffes der Studienzweck einzig und allein maßgebend; gleichermaßen aber auch für denjenigen, der sich literarisch an der Kriegsgeschichtsschreibung selbst beteiligen will. Er richtet sich nach den subjektiven Fähigkeiten. Wer die großen Züge der Kriegführung sich zu eigen machen will,

ist in seiner Stoffwahl nicht an die Jahrhunderte gebunden. Wem es um taktische Einzelheiten zu tun ist, bleibt auf die neueren Feldzüge beschränkt. Alexander, Hannibal und Cäsar geziemen dem gereiften Urteil, aber sie sind keine Leutnantskost.

Zur Hebung der physischen Erziehung unserer Jugend speziell an Volksschulen und an Lehrerbildungsanstalten.

Vortrag, gehalten im bündnerischen Offiziersverein (Februar 1916) von *J. B. Masüger*, Infanterie-Hauptmann.

Herr Oberst-Divisionär!
Meine Herren Kameraden!

Sie werden darüber erstaunt sein, daß ich im Offiziersverein ein in der Hauptsache schulpädagogisches Thema zur Sprache bringe. Nach reiflicher Ueberlegung fand ich es nicht nur für angezeigt, sondern geradezu für wünschenswert, die Sache in Offizierskreisen vorzubringen. Wir Offiziere sind nicht nur Führer, sondern auch Volkserzieher. Wir dürfen uns nicht nur damit befassen, den Mann im Militärdienst zum Soldaten heranzubilden und weiter zu schulen, sondern wir müssen uns auch ganz besonders um die physische Erziehung und Wehrbarmachung unserer Jugend interessieren; denn eine geordnete Leibespflege unserer Jugend ist geradezu entscheidend für unsere Wehrfähigkeit. Die höchsten Offiziere unserer Nachbarstaaten interessieren sich nicht nur für die körperliche Erziehung der Jugend, sondern *arbeiten mit Lehrern und Professoren auf diesem Felde energisch mit*. Ich nenne nur die rege Tätigkeit der Generäle v. Haeseler und von der Goltz, des österreichischen Hauptmanns Franz Oppelt und vieler französischer Offiziere auf diesem Gebiet. Die turnerischen Zeitschriften enthalten viel Arbeiten von Stabs-offizieren.

Gewiß, die Hebung der physischen Ausbildung unserer Jugend muß auch für unsern Offiziersverein ein aktuelles zeitgemäßes Thema sein. Ich will nicht zu Ihnen sprechen, um Sie ein Stündlein zu langweilen, sondern ich möchte diesen Abend dazu benutzen, mit Ihnen zu beraten, was der bündnerische Offiziersverein tun kann, im jetzigen dafür sehr günstigen Zeitpunkt, zur Hebung der physischen Ausbildung unserer Jugend beizutragen.

Ich habe diese Arbeit in etwas anderer Form während des letzten Sommers den meisten Offizieren der Gebirgsbrigade 18 vorgetragen. Ich besitze hier viele Unterschriften der betreffenden Herren Kameraden. Alle die betreffenden wünschen, daß die physische Ausbildung unserer Schuljugend in diesem günstigen Zeitpunkt gehoben werden müsse. Ich zweifle nicht daran, daß die Turner und sämtliche Vereinigungen für Leibespflege uns grundsätzlich warm unterstützen werden. Nichtsdestoweniger trete ich mit dieser wichtigen Frage vor den bündner Offiziersverein mit der Hoffnung, man werde sich für die Sache begeistern, die Idee *aufnehmen* und den schweizerischen Offiziersverein dafür zu gewinnen suchen, damit von dort aus und seitens der höchsten Offiziere auf die Bundesbehörden mit allem Nachdruck eingewirkt werden kann.

Einleitung.

Der jüngste Weltkrieg hat uns wieder so recht zum Bewußtsein gebracht, welche große Rolle die

physische Erziehung und Ausbildung der Jugend im Kampfe um hohe Güter spielt. Man verlangt heutzutage im Kriege Männer mit denkbar vollkommenem Körper, ausgestattet mit der höchsten Kraft der Seele und klarsten Gaben des Geistes. Der einseitig Ausgebildete mit schwachem Herzen und schlecht gepflegtem Körper wird nicht nur in den Schützengräben Mangel an Widerstandskraft zeigen, sondern auch im täglichen Lebenskampf bei der gewöhnlichen Arbeit.

Es ist leicht einzusehen, daß richtig betriebene Leibesübungen die Energie, Arbeits- und sittliche Kraft, die Lebensfreude und das Wohlergehen eines Volkes gewaltig heben. Nach deutschen Turnschriften hat z. B. Schmalkalden durch gute Organisation der Körperbildung die Militärtauglichkeit mehr als verdoppelt (von 30 auf 65%). Ein Beweis, was gut betriebene Leibesübungen vermögen. Nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande, wo die Tuberkulose mancherorts so furchtbar wütet, müssen Körperübungen auch in gesundheitlicher Beziehung heilsam wirken.

Erscheinungen.

Trotz den vielseitigen Bestrebungen, die die Hebung der physischen Tätigkeit im Auge haben, steht es mit den Leibesübungen in unsern Schulen nicht sehr günstig.

Schon in der Familie läßt die Leibespflege und körperliche Erziehung viel zu wünschen übrig. Das beweisen die vielen anormal gebauten kränklichen Kinder, die vom Schularzt bei Schuleintritt untersucht und zum Teil in Spezialschulen untergebracht werden. Im Jahrbuch für Unterrichtswesen lesen wir:

Von den ins schulpflichtige Alter gelangten Kindern waren krank oder mit Gebrechen behaftet:

1902	16,9%	der untersuchten Kinder.
1906	8,1%	„ „ „
1907	11,8%	„ „ „
1908	12,3%	„ „ „

Unsere Schule ist vorwiegend eine Sitzschule. Körperliche Mängel und Schwächen verschlimmern sich und neue Uebel treten auf. Die wenigen Turnstunden und Schulpausen vermögen nicht, ihren Zweck zu erfüllen. Letztere werden mancherorts nicht genügend ausgedehnt. Es fehlen oft genügende Spiel- und Turnplätze. Wollen die Kinder ihren engen Spielraum erweitern, reklamieren die Privaten. Die Schulbehörden legen an vielen Orten dem Schulturnen keine Bedeutung bei. Es gibt Täler in der Schweiz, wo 59% der Schulknaben keinen Turnunterricht erhalten. Wir lesen in einem kantonalen Lehrplan für Primarschulen von 1910: III.—IV. Klasse *Turnen*, Singen, Zeichnen je eine Stunde.

V.—VI. Klasse *Turnen*, Singen, Zeichnen je eine Stunde.

Vom Turnen der ersten Stufe steht kein Wort.

Es kommt noch vor, daß seitens der Schulbehörden das für die Schuljugend so heilsame Schlitteln und Skilaufen verboten oder unnötig eingeschränkt wird. Noch schlimmer steht es mit der körperlichen Ausbildung der Mädchen. Das Mädchenschulturnen ist an sehr vielen Orten nicht obligatorisch. In vielen Landgegenden zeigt man darin so wenig Verständnis, daß man Bestrebungen auf diesem Gebiet ins lächerliche zieht. Es gehört sozusagen nicht mehr zum guten Ton, wenn Schulkinder ihrem Bewegungstrieb folgend, auf den